

Lassen **(zulassen - überlassen - loslassen)** **Lukas 9, 1-6**

Dann rief er die Zwölf zu sich und gab ihnen die Kraft und die Vollmacht, alle Dämonen auszutreiben und die Kranken gesund zu machen.

Und er sandte sie aus mit dem Auftrag, das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen.

Er sagte zu ihnen: Nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd.

Bleibt in dem Haus, in dem ihr einkehrt, bis ihr den Ort wieder verlasst.

Wenn euch aber die Leute in einer Stadt nicht aufnehmen wollen, dann geht weg und schüttelt den Staub von euren Füßen, zum Zeugnis gegen sie.

Die Zwölf machten sich auf den Weg und wanderten von Dorf zu Dorf. Sie verkündeten das Evangelium und heilten überall die Kranken.

Liebe Schwestern und Brüder!

Unser heutiges Evangelium scheint vordergründig erst einmal nichts mit einer Grundhaltung des Lassens zu tun zu haben. Denn es beginnt ganz schön geschäftig! - Mit dem Auftrag Jesu an seine Jünger sich aufzumachen und sich aktiv an seiner Mission zu beteiligen. Wir alle wissen nur zu gut mit viel Kraft, Anstrengung und Einsatz das verbunden ist. Wo bleibt da das Lassen?

Genau in diesem Auftrag steckt aber gerade so viel jener Grundhaltung, der wir im Rahmen des diözesanen Prozesses „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten“ nachspüren wollen: Es geht um ein bewusstes Lassen in unseren Gemeinden und von jedem/jeder Einzelnen von uns – es geht um ein Zulassen, ein Überlassen und ein Loslassen.

Jesus gibt seinen Jüngern die Kraft und die Vollmacht für ihre bevorstehende Aufgabe. Sie müssen nichts selbst vollbringen und er überlässt sie nicht sich selbst. Sie dürfen an sich geschehen lassen und darauf vertrauen, dass die empfangene Kraft für ihren Auftrag ausreicht.

Natürlich verlangt Jesus viel von ihnen ab und somit auch von uns – seinen Jüngerinnen und Jüngern von heute. Den Weg, auf welchen er sie sandte, mussten die zwölf damals und wir heute selbst gehen.

Er fordert von uns viel - aber er rüstet uns aus und er weiß, was er uns zumuten und zutrauen kann.

Und das fordert wiederum von uns, nicht allein auf unser Können zu vertrauen! Ein gesundes Selbstvertrauen ist gut, aber immer im Bewusstsein dessen, dass Gott uns Seine Kraft und Seine Vollmacht schenkt, um für Seine Sache einzustehen. Wir müssen nichts aus uns selbst vollbringen – das schützt vor einer allzu großen Macher-Mentalität. Es lässt Freiraum für den Geist Gottes, der in uns und durch uns wirken will.

Ein erster Schritt ist also ein Zulassen Gottes in unserem Leben, sodass sein Geist durch uns wirken kann. Je mehr „Wohnraum“ ER in unseren Herzen bekommt, desto mehr Raum bekommt ER auch in unserer Kirche, in unseren Gemeinden und unseren Begegnungen mit den Menschen. In einer anderen Stelle des Lukas-Evangeliums heißt es: „Wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund“.

In dem Auftrag Jesu, das Reich Gottes zu verkündigen, steckt noch ein zweiter Aspekt des „Lassens“. Nämlich des sich Überlassens. Denn die Jünger und auch wir verkündigen nicht uns selbst und unsere eigene Ideologie, sondern wir sind sein Werkzeug. Wir sind im Auftrag Jesu und in seinem Namen unterwegs. Er ist es, der uns ruft und sendet.

Das heißt, wir dürfen uns ganz der Führung seines Vaters überlassen. Haben wir keine Angst, denn sein eigener Sohn ist uns schon auf diesem Weg vorausgegangen und hat sich selbst führen lassen.

Jesus selbst ging immer wieder neue, unwegsame Wege, um den Menschen nahe zu sein. Er geht voraus und stärkt uns gleichzeitig den Rücken.

Wir bestimmen zwar auf unserem je eigenen Sendungsweg die Gangart, die Richtung und das Tempo, aber Jesus gibt uns das Ziel vor. Das Ziel ist das Heil aller Menschen und die Verkündigung der Frohbotschaft.

Aber sich ganz Seiner Führung zu überlassen... Ist das so einfach? Denn zugegeben: Wer von uns gibt schon gern Kontrolle und Selbstbestimmung ab? Macht das nicht unfrei?

Gerade darin schenkt uns Gott wieder eine große Freiheit! Denn wir dürfen nicht nur uns Gott überlassen – mit allem was wir sind und haben. Sondern wir dürfen es auch getrost ihm überlassen, ob unser Bemühen bei den Menschen Früchte trägt oder scheitert. Ob es erfolgreich oder erfolglos ist.

Unser Auftrag ist es, unser Bestes zu geben. Wir können mit unserem Wirken an vielen unterschiedlichen Orten Samen säen, doch Gott selbst und die Bereitschaft unseres Gegenübers sind für das Aufgehen, Wachsen, Blühen und Reifen zuständig - nicht wir. Was für eine Entlastung!

Ein dritter Aspekt des Lassens spiegelt sich darin wider, wie Jesus seine Jünger losschickt. Er trägt ihnen auf, nichts auf den Weg mitzunehmen. Was für eine Radikalität fordert er da?! In unserer heutigen Gesellschaft, die alles und jeden absichert ... fast undenkbar!

Für die Jünger heißt das: Loslassen, um überhaupt aufbrechen zu können.

Immer wieder Altes und Liebgewonnenes, vielleicht auch in sich Erstarrtes loslassen, um in seinem Auftrag unterwegs zu sein.

Wie schmerzhaft und schwierig so ein Prozess des Loslassens sein kann, erleben wir als Kirche heute nur zu gut.

Fragen wir uns daher selbst: Was müssen oder können wir als Gemeinde loslassen, um offen und bereit für die Menschen zu sein, die auf uns warten? Welche Aufgaben und Aktivitäten lohnt es sich fortzuführen? In was stecken wir unsere Energie und unsere Zeit? Was raubt uns Leben, weil es leider nur noch leblos oder halbherzig am Leben erhalten wird? - Eben aus dem Grund, weil es immer schon so war oder immer so gemacht wurde? Haben wir den Mut uns von Ballast, der einengt, zu trennen!

Erst im Aufbrechen und Loslassen alter Strukturen und Gewohnheiten kann Raum sein für etwas Neues. Oder umgekehrt: Geben wir etwas Neuem die Chance unseren Alltag zu durchbrechen. Lassen wir es zu, neu angefragt und hinterfragt zu werden! Gerade unser Anfragen und Hinterfragen lassen kann befreiend wirken und Freiräume für Neues bieten – in uns selbst und unseren Gemeinden.

Sich auf etwas Neues einlassen fordert auch von uns immer wieder, an Orte zu gehen, die bisher nicht in unserem Blickfeld waren. Auch die Jünger wussten nicht, worauf sie sich einließen, als sie von Dorf zu Dorf zogen...

Was begegnet mir am Wegrand? Nach der nächsten Kurve? Wer öffnet mir die Türe, wenn ich anklopfe? Liebe Schwestern und Brüder, fragen auch wir uns: Wo begegnet mir Gott? Wo begegnet mir ein hilfesuschender Mensch? Wo ist mein Einsatz angebracht, notwendig und erwünscht?

...Und wo eben auch nicht... Dazu bezieht Jesus im Evangelium klar Stellung: „Wenn euch aber die Leute in einer Stadt nicht aufnehmen wollen, dann geht weg und schüttelt den Staub von euren Füßen, zum Zeugnis gegen sie.“

Wir müssen bei den Menschen nichts erzwingen, unser Scheitern darf sein. Und es gehört sogar dazu, um immer wieder etwas Neues zu wagen und sich nicht an Gewohntem festzuhalten.

Wir dürfen, ja wir müssen ausprobieren, um wachsen zu können. Jesus ermutigt uns immer wieder neue Wege zu finden um für sein Reich glaubwürdig einzustehen.

Er braucht unser entschiedenes und beherztes JA, das bereit ist für ihn zu lassen und sich ganz IHM zu überlassen.

Amen.

Sr. Dorothea Piorkowski